Hamburger Beobachter.

Herausgegeben von: Georg W. Eby. Redigirt von: Dr. Legler.

7. Jhrg. Hamburg, Waterloo County, C. W. — Donnerstag, den 17. Mai, 1855. No. 19.

Adreß-Karten.

Doktor Legler,
deutscher
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
in Dietrich Orth's Hause, Junge Straße,
Berlin.

Dr. F. W. Pritchard,
Absolvirter medizinischen Schule in Toronto ausgebildet, kann konsultirt werden in
Seyler's Hamburg Hotel.

Dr. George Niemeier
Absolvirter Deutscher Arzt ꝛc.
Coroner für das County Waterloo.
Hamburg, Mai 1855.

Wilmot Hotel
von
Carl Germann,
Hamburg.

John Ernst
in Petersburg
bevollmächtigt, Heirathe-Erlaubnißscheine (Marriage Licenses) zu ertheilen.

Spitzmiller & Bührman,
Schlosser, Zinngießer und Silberplaurer,
Händler mit
Eisenwaaren, Oefen, Gürtlerwaaren ꝛc
No. 384 Main Straße, Buffalo, N. Y.

Friedrich Merner,
Neu-Hamburg.
Fabrikant von Wagen, Kutschen, Buggies ꝛc. ꝛc.
Alle Arten von Schmiedearbeit wird besorgt.

Herr C. A. Durand,
Rechtsgelehrter, Anwalt und Urkundschreiber
Office: Nächste Thüre von „Queen's Arms Hotel", Königstraße, Berlin.

Thomas Matteson,
Brod- und Zuckerbäcker,
Hamburg.

Friedrich Tappe, Schuhmacher,
Hamburg.
NB.—Auf feine Arbeit aller Art wird besonderer Aufmerksamkeit verwendet.

Xavier Böhler,
Töpfermeister in Hamburg.
Alle Sorten von irdenen Geschirren sind stets vorräthig.

Christoph S. Nahrgang,
Schuhmacher.
Hamburg.

Albion Hotel
von
C. Sausburn.
Reisende finden bei ihm stets die billigste und auf freundlichste Bedienung.
Hamburg.

Hamburg Hotel
von
Theobald Seyler.
Hamburg.

Joseph Riker,
Schneider u. Kleiderhändler,
Alle Arten der modernsten Kleider sind stets vorräthig oder werden auf Bestellung gemacht.
Hamburg.

Meyer & Tretbar,
Importeure, Verleger und Händler in ausländischer und amerikanischer Musik, musikalischen Instrumenten, Musik-Schachteln, ꝛc.
201, Main Straße (American Hotel Block),
Buffalo, N. Y.

QUEENS ARM'S HOTEL
von
J. W. Moe & Co.
Berlin, C. W.
J. W. Moe & Co's Livery Stall
befindet sich hinter ihrem Hotel.
Gute Pferde, zum Reiten und Fahren, sind fortwährend zu verleihen.

Dr. Orton und Sohn,
früher in Guelph, jetzt in
New-Hope.

Otto Klotz,
Importeur von deutschen und französischen Weinen, Liquören u. s. w.
Preston, C. W.

Royal Exchange Hotel,
von
William Jahn
Berlin, C. W.

D. S. Bowlby, M. D.
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Office: Oberhalb Hrn. Sparrow's Kaufladen. (Früher Hrn. Sovereign's Office.)
Berlin.

Merner & Nopper,
Eisengießer und Blechschmidt.
Hamburg.
Halten vorräthig alle Arten von Eisengußwaaren und Blechgeschirren, zu den billigsten Preisen.

River Hotel!
von
John J. Ernst.
Bayfield, Huron Co., C. W.
Dieses wohlbekannte und bequemste Hotel in Bayfield und der Umgegend so eben neu eingerichtet und in guten Stand versetzt worden ist, so werden Reisende und andere Gäste jede Bequemlichkeit finden, die sie verlangen.
Bayfield, 18. Mai, 1854.

Karl Hölscher
Gastwirthschaft in der Nähe von Lierich's Gasthaus, Unterstraße, Wilmot.)
Empfiehlt den Bewohnern von Wilmot und Umgegend seine Schlosser in allen Fächern seines Geschäftes prompte, gute und billige Arbeit.

Heirathsbriefe nach Californien.

New-Yorker Novelle von
Hermann Lindeman.

(Aus „Meyers Monatsheften".)

(Schluß.)

Voll Seligkeit im Herzen hatte Karl die Geliebte einstweilen verlassen, um, wie er mit ihr verabredet, ein Haus aufzusuchen, in dem sie, bis zur Heirath, als seine Braut ein würdiges Unterkommen finden könne. Seine eigenen Bekanntschaften in New-York waren nicht zahlreich. Desto mehr hatte sein ehemaliger Chef, der alte Hagestolz, dachte Karl, und trat zu dem alten Herrn in's Zimmer. Freilich las ihm dieser wegen seines leichtsinnigen Streiches, wie er dessen Verlobung nannte, erst gewaltig die „Moral"; da aber doch nichts mehr zu ändern war, obgleich ihm Karl von seiner „Spekulation" nur das Resultat vortrug und sich alles Eingehens in Details enthielt, so machte er sich schließlich doch mit Karl auf den Weg, um bei dieser Wanderung seinen Wünschen zu genügen. Das Ziel war kein anderes, als das Haus des Doktors Werner, dessen flüchtige Bekanntschaft Karl ja gestern schon gemacht und der nach des alten Herrn praktischer Ansicht am allergeeignetsten war, die Braut seines frühern Lehrlings aufzunehmen. Der Hagestolz kannte zwar des Doktors Frau noch nicht; und hätte sie wahrscheinlich auch nicht so bald kennen gelernt — denn vor dem jungen Liebesglück Neuvermählter hatte er einen wahren Horror — aber gerade deßwegen, meinte er bei sich, sei die Anwesenheit von Karl's Braut ganz am Platze. Den verliebten Leuten werde dadurch ein heilsamer Zwang auferlegt. Ohnehin hatte er noch eine Pique auf den Doktor, der ihn gestern zu einer Ausgabe gepreßt hatte, wie er sie kaum in seinen Dandy-Jahren sich verziehen haben würde. Nichts war ihm daher willkommener, als diese Gelegenheit zur Rache. Doktor Werner konnte ihm einen Gegendienst füglich auch nicht abschlagen; zumal Rosa's Aufenthalt in seinem Hause nur kurz sein sollte. Rosa hatte sich ja ganz damit einverstanden erklärt, die Heirath nicht lange zu verschieben.

Der Doktor empfing seinen Besuch zunächst allein, da Ida gerade in der Wirthschaft beschäftigt war. Hocherfreut den jungen Californier so bald in seine eigenen Fußstapfen treten zu sehen, ging er gern auf das Anliegen desselben ein, und fügte hinzu: „Meine Ida wird sich um so mehr freuen, Ihre Braut bei uns zu sehen, als sie ohnehin daran gewöhnt war, in einem großen Mädchenkreise zu leben."

Karl horchte hoch auf. Ida, dachte er, in einem größeren Mädchenkreise, und rief vergnügt aus: „Das trifft sich ja herrlich! meine Rosa war in einem ganz ähnlichen Falle." „Desto besser, wahrscheinlich in einer Pension?" fragte der Doktor und setzte hinzu: „meine Frau war noch vor wenigen Wochen in einem Stickereigeschäfte, in dem sie als die geschickteste Arbeiterin galt." Das war unserm Bräutigam doch zu überraschend, so daß er trotz der Anwesenheit des alten Hagestolz in die Worte ausbrach: „Wie, Stickerin war ihre Frau?" Der Doktor sah ihn verwundert an und hätte diese Frage fast für ein Zeichen der Geringschätzung gehalten, aber Karl's Nachsatz klärte ihn schnell auf: „Das ist ja ganz köstlich, herrlich! so wissen Sie denn, daß auch meine Braut eine Stickerin ist." Der Doktor wäre dem jungen Manne jetzt gern um den Hals gefallen, da Ida aber eben in's Zimmer trat, zog er doch vor, dieser die Hand zu küssen und sie mit den Worten seinen Gästen vorzustellen: „Hier ist meine Stickerin und hier, liebe Ida, stelle ich Dir in meinem neuen Freunde, Herrn Selmer, zugleich den glücklichen Bräutigam einer ehemaligen Collegin vor, die Du bald kennen lernen und auf einige Zeit sogar bewirthen darfst." Ida klopfte freudig in die Hände und drückte dem jungen Manne so freundlich die Hand, als ob er selber ihr Bräutigam gewesen wäre. Sie erklärte sich gleich bereit, sie wie ihre Schwester aufzunehmen. „Aber", unterbrach sie sich selbst, „es wäre doch möglich, daß ich Ihre Fräulein Braut schon kennte. Darf ich um ihren Namen . . . ." „Rosa Morgenroth heißt sie," fiel Karl ein, um sein Versäumniß rasch gut zu machen. Desto starrer stand Ida plötzlich da, einer Bildsäule gleich, hin war ihre Freude und sie zu wenig Weltdame, dieß schnell genug verbergen zu können. Ihr Mann deutete freilich ihre Miene ganz anders und bemerkte lachend: „Nun sehen Sie, Herr Selmer, welches Gesicht Ida macht, weil sie im großen New-York den Namen einer Stickerin hört, den sie noch nicht kennt." Dieß verschaffte Ida Zeit, sich so weit zu fassen, daß sie die Worte hervorbringen konnte: „O, nein, ich kenne Rosa recht wohl, aber gerade deßhalb überrascht mich, so plötzlich von Ihrer Verlobung zu hören und daß sie . . . ." Sie stockte verlegen und verschluckte den Nachsatz. Der Bräutigam Rosa's fühlte, daß er Rosa entschuldigen müsse und sagte: „Unsere Verlobung ist allerdings unter ganz eigenthümlichen Verhältnissen erfolgt und ist noch so neu, daß Sie, Frau Doktorin, meine Braut gewiß entschuldigen werden, wenn Sie mir gestatten, Ihnen diese Umstände mitzutheilen. „Noch gestern," erzählte er lächelnd, „kannte ich den wirklichen Namen meiner Braut nicht, und liebte halb und halb eine andere, ein Mädchen, das Ihren Vornamen führt, Frau Doktorin, und in der That nicht bloß Ihren Namen, sondern auch ganz dasselbe braune Haar hätte, und überhaupt, verzeihen Sie mir, je länger ich Ihnen gegenüber stehe, Ihnen weit mehr glich, als Rosa. Ich liebte, sage ich, diese Ida Lenz so, wie man ein Mädchen lieben kann, mit deren Bild man seit Monaten sich fast täglich beschäftigt hat. „Mein Herr!" fuhr jetzt plötzlich der Doktor auf, der seine Frau bei Nennung Ihres Namens angesehen und bemerkt hatte, daß sie erblaßte — „mein Herr, welches war der Name dieses Mädchens? Ida Lenz?" „Ida Lenz!" antwortete Karl, „gewiß ich irre mich nicht, und um Ihnen jeden Zweifel zu benehmen," fügte er lächelnd hinzu und zog ein Papier aus der Tasche, das er dem Doktor hinhielt. Aber kaum hatte dieser einen Blick auf das Papier geworfen, als er es auch dem jungen Mann entriß und schrie: „Ida, das ist Deine Hand! Kein Zweifel, sieh' her, Ungetreue, das hast Du geschrieben!" „Ruhig, mein Herr, mit Ihnen spreche ich nachher!" rief er Karl zu, als dieser ihm das Papier wegnehmen wollte. „Schweig!" herrschte er Ida zu, als diese anworten wollte. „Ich werde jetzt sehen, von Anfang an, den ganzen saubern Brief muß ich kennen! Aha, da ist die Anrede: Junger, reicher und liebenswürdiger Californier!" „Mein Herr, das sind Sie! unterbrach er sich jetzt wieder, und fuhr gegen Karl los, „und Sie wagen es, vor mir zu erscheinen? mich zu höhnen?" Die Ruhe und das Staunen, das aus dem Antlitz des jungen Mannes sprach, brachten jedoch plötzlich den erhitzten Doktor auf andere Gedanken. Sich mit der Hand vor die Stirn schlagend sagte er halblaut: „Doch nein, das ist ja nicht möglich! Er selbst entdeckt mir ja Alles — er ist unschuldig; sie, sie allein ist die Schuldige! Dabei wandte er sich wieder gegen seine Frau, die einer Ohnmacht nahe schien und von der durch das Toben des Doktors herbeigerufenen Mama unterstützt wurde. Der alte Hagestolz lachte höhnisch aus vollem Halse über diese Scene ehelichen Glückes. Der Doktor rannte wie rasend im Zimmer auf und ab. Es herrschte eine hellose Verwirrung! Endlich gelang es der mütterlichen Ruhe und Autorität, den Doktor so weit zu beruhigen, daß er Ida, die öfters aber vergeblich sich Gehör zu verschaffen versuchte, anzuhören versprach. Sie hatte ihre Geister bald wiedergewonnen und sagte kalt und piquirt zum Doktor: „Willst Du so gut sein und Dich so weit beherrschen, den ganzen Brief von Anfang bis zu Ende vorzulesen?" „Ja, ja, rief dieser, „das will ich und wenn auch meine Schande dadurch um so klarer würde." Alles horchte jetzt gespannt. Schon nach den ersten Zeilen mäßigte sich die zornige Aufgeregtheit des Lesenden und fiel graduatim ab, je mehr er sich dem Schluß näherte. Als er aber gar an das Datum und das Postscript kam, war er bereits so besänftigt und kleinlaut, daß der alte Hagestolz ihn mehrmals ermahnte, deutlicher zu lesen.

Der Brief war zu Ende. Und obgleich dem Doktor noch nicht alle Räthsel gelöst waren, sah er doch so viel ein, daß hier viel wahrscheinlicher ein unschuldiger Scherz „seiner Stickerin", als ein schwarzer Verrath seiner Frau im Spiele sei. Schon näherte er sich ihr, um Verzeihung zu erflehen, als sie ihren Mann auf seinen vermeintlichen Nebenbuhler hinwies, der jetzt in der tragikomischsten Stellung mitten im Zimmer stand, nicht wissend, ob er sich ärgern, oder grämen und gegen wen er seinen Ingrimm loslassen sollte. Daß er gefoppt war, begriff er allerdings, aber ob Rosa mit im Complott sei, das war er begierig zu erfahren. Auch Ida war nicht minder wißbegierig, wie der Californier zu Rosa gekommen. Beide überschütteten sich daher mit einer solchen Fluth von Fragen, von denen natürlich keine beantwortet wurde, daß die Mama sich wieder ins Mittel schlagen mußte, ehe der Californier zu der Ueberzeugung gelangte, daß er doppelt an der Nase herumgeführt sei, einmal durch Ida und dann durch Rosa. Ersterer hatte er freilich kein Recht, zu zürnen, gegen letztere empfand er aber desto größeren Zorn. Um sie zu bestrafen, ersuchte er den Doktor und seine Frau, geradenwegs mit in den Shop Rosa's zu gehen und sie entlarven zu helfen. Ida, die auf die intriguante Rosa ebenfalls nicht zum besten zu sprechen war, erklärte sich dazu bereit. Der Doktor folgte als gehorsamer Ehemann, aber erst, nachdem er die Versöhnung mit seiner „Stickerin" durch ein Dutzend Küsse besiegelt hatte. Mr. Richman blieb auch nicht zurück, denn er hoffte, für diese fatale Versöhnungsscene, die er eben hatte verschlucken müssen, sich an der zu entschädigen, die zwischen Rosa und Karl bevorstand.

Rosa, die glückliche Rosa, hatte ihren Brautstand noch ganz als ihr Geheimniß in ihre Brust verschlossen und war lange schwankend, ob sie nicht klüglicherweise es bis zu ihrer Hochzeit darin bewahren solle, allein die Begierde, einen Triumph über ihre Genossinnen zu feiern, gewann die Oberhand, und sie beschloß, ihren Bräutigam als solchen im Shop zu präsentiren, wenn er sie versprochenermaßen am Abend abholen werde. Mit hochklopfendem Herzen erwartete sie die verabredete Stunde, als plötzlich die Thüre aufging und der Mann ihrer Wahl eintrat. Sie flog ihm entgegen. „Du kommst zwar zu früh, mein theurer Freund," schmollte sie zärtlich, „aber ich lege Dir das als Zeichen Deiner Sehnsucht aus. — ich bin auch gleich bereit. Dir zu folgen, doch erlaube mir, Dich erst meinen Freundinnen vorzustellen." Damit führte sie ihren Bräutigam, der sich Alles ruhig gefallen ließ, nach Gretchens Platz und rief mit dem Tone der Selbstbefriedigung dem etwas wie Hohn beigemischt war: „Liebe Freundin, Ladies, Herr Selmer, mein Bräutigam!" Triumphirender Miene und leuchtenden Auges stand sie da, eine Königin gleich, bereit, die Glückwünsche der Mädchen herablassend anzunehmen, die sich überrascht nach ihr umsahen. Da erschien plötzlich eine Gestalt vor Rosa, deren Anblick ihre Siegermiene sehr schnell in die entgegengesetzte umwandelte. Es war Niemand anders, als Ida, die wenige Minuten nach Selmer mit ihrem Manne und Richman ins Zimmer trat. Rosa suchte ihre Erschütterung durch einige begrüßende Worte an Ida zu verbergen. Bevor sie jedoch eine Antwort erhielt, wandte sich ihr Bräutigam zu ihr und sagte ziemlich kühl: „Erlaube mir, bevor ich Dich meinen Freunden vorstelle, eine Frage, an deren Beantwortung mir sehr viel liegt. Ist das Deine Handschrift?" Der Brief Ida's lag bei diesen Worten offen vor Rosa, die sprachlos und bis unter den Scheitel von Schamröthe bedeckt dastand. Die Sache kam auch so verwünscht geschwind und Ida's Anwesenheit dazu. Es half nichts, sie mußte bekennen. Kaum hatte sie das aber gethan, als sie der Sache eine andere Wendung zu geben suchte, indem sie meinte: „Ich habe freilich eine Unwahrheit gesagt, aber welche Folgen würde es für Ida gehabt haben, die ich schonen wollte, wenn ich die Frau Doktorin dem Manne denuncirt hätte, den ihr Leichtsinn so betrog, sie compromittirt hätte—indem ich die Wahrheit sagte. War ich es nicht, die damals Euern Uebermuth tadelte, als Ihr die albernen californischen Briefe schriebt? War ich nicht die einzige, die sich an dem sogenannten Scherz nicht betheiligte? Mein Glück, es ist dahin! Ich darf es jetzt nicht einmal mehr verdienen, wie ich zu hoffen wagte! Aber, Ida, Sie hätten meine Anklägerin nicht machen sollen! rief Rosa mit schmerzlich-bewegter Stimme unter einem Strome von Thränen. Dieses Manöver verfehlte seine Wirkung nicht. Karl's Zorn milderte sich merklich. Die feuchten Augen des hübschen Mädchens thaten auch das ihrige, ihn zu besänftigen. Selbst Ida's gutes Herz empfand eine mitleidige Regung und die Aktien Rosa's waren so bedeutend im Steigen, daß sie schon auf einen glücklichen Ausgang des fatalen Intermezzo hoffte, als abermals eine neue Erscheinung der Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft eine andere Richtung gab.

Der schwere Mannestritt ertönte vor der Thüre, durch die kurz darauf eine breitschulterige Figur hereinstolzerte, die das strahlenreiste, weinfröhlichste Gesicht von der Welt könnte. Ohne Verlegenheit sah sich der Eintretende unter den erstaunten Anwesenden um, musterte besonders die Mädchen aufmerksam, bis sein Blick auf Rosa haften blieb. Plötzlich warf er seinen Hut bis an die Decke des Zimmers, sprang mit einem gewaltigen Satze auf diese zu und rief mit schallender Stimme: „Daß muß 's Rosel sein! I wett', Ihr seid 's Rosel!" Diese zog sich verlegen zurück. „Aha, kennst mi nit," lachte jetzt der Fröhliche, „glaub's wohl, daß d'n Gottlieb nit meh kennst; kenn' im Spiegel mi selber kaum. Nu, laß gut sein, wirst mi scho merken, daß i der Gottlieb bin. He, schau' mal die West' do an! Dein West! Gelt, i halt's in Ehre! Und 's Briefl' a!" Gottlieb unser bekannter Goldgräber vom Morgen, wickelte jetzt aus einem halben Dutzend Papieren verschiedener Sorten das „Briefl" heraus, und fuhr geschwätzig fort, ohne sich an die Anwesenden zu kehren: „Na, kennst mi nit now?" Rosa schüttelte bloß verlegen das Haupt. Gottlieb ließ sich aber nicht aus dem Concepte bringen. Er näherte sich Rosa'n und flüsterte ihr ins Ohr: „Brauchst Di nit z' schäme; i bi der arme Gottlieb nümme, der z' Dir in d' Mühle kam; i hab' a Geld now." Dabei klopfte er behaglich an seine Taschen. Dieß benützte Rosa, um nach dem Briefe zu haschen, den Gottlieb in der Hand hielt. Unglücklicherweise zerriß derselbe, so daß das größere Stück in dessen Hand blieb. Dieser Riß war aber auch ein Riß in Gottlieb's Geduld. „Pfui, Rosel," sagte er, „das ist nit schön! Wenn Du mi nit willst, braucht's nur zu sage; den Brief sollst aber nit habe, durch dex Du mi zu Dir g'rufe hast!" Er wandte sich sichtbar gekränkt jetzt um, hielt das abgerissene Stück der ihm zunächst stehenden Ida hin und sagte: „Da sehen S', Madam, den Brief hat mir 's Rosel da in einer West' g'schickt; lesen S' nur den Namen drunter; ist das nit 's Rosel Morgenroth? I weiß wohl, der G'vatter hat nit g'sagt, daß a Brief drin isch, da ich d' West' kauft hab'; er hat's aber doch von New-York zug'schickt kriegt, und hätt' mir d'West' nit umsonst so ufa'schwätzt, wenn er nit vom Brief g'wußt hätt; nun thut's Rosel, als ob's gar nix davon wüßt. Das ist nit schön," wiederholte er, „mich vor de Leut' so zu blamire!" Damit ging Gottlieb, seinen Hut ins Gesicht drückend, zur Thüre hinaus.

Jetzt bekam Rosa Worte. „Der Lügner, den irgend Jemand erkauft haben mag, mich zu beschimpfen!" rief sie, und warf dabei wüthende Blicke auf Ida. Diese aber antwortete mit ironischem Lächeln, indem sie das Briefstück, auf dem Rosa's Name deutlich zu lesen war, an Hedwig gab: „Sie betheiligten sich ja nicht an der albernen Wesencorrespondenz, Miß Rosa, also sind Sie natürlich auch ganz unschuldig!" Was half's, daß Rosa, immer wüthender werdend, ausrief: „Gehen Sie, elende Verräterin! Geht Alle, Ihr Abscheulichen! Ich will Euch Falschen nie wiedersehen!" Sie selbst war auch die Erste, die Hut und Shawl ergriff und zur Thüre hinaus lief. Das schallende Gelächter, das ihr folgte, wurde nur übertönt von dem Hohngeschrei des alten Hagestolz, der diese Stunde für eine der glücklichsten seines Lebens erklärte. Der Doktor aber schloß seine Frau in die Arme, um ihm diese doch noch etwas zu versalzen.

Nächst Rosa hatte Karl offenbar die schlechtesten Geschäfte mit seinem californischen Briefe gemacht. Ida fühlte die Verpflichtung, sich seiner anzunehmen und that es, indem sie ihn mit Verweis, ihrer wahren Freundin bekannt machte, und war glücklich, als sie Karl nach einiger Zeit nur noch „seine Stickerin" nannte.

Rosa sahen die Freundinnen bald nach ihrem so plötzlichen Abschiede aus dem Shop zu ihrer Verwunderung am Arme des einst von ihr so schnöde abgewiesenen breitschulterigen Landsmannes spazieren. Sie hatte ihn bald zu finden und zu versöhnen gewußt. Freilich wandelte an ihrer andern Seite einer ihrer frühern Beaus, der mit Gottlieb ewige Freundschaft geschlossen hatte.

Der Hagestolz blieb, nach wie vor, ledig. Doch rümpften die Stickerinnen die Nase und zischelten sich wunderbare Dinge in die Ohren, als das sanfte Gretchen eines Morgens, in Sammet und Seide prangend, gleichfalls aus dem Shop Abschied nahm, um eine Stelle als Haushälterin anzutreten.

Verschiedenes.

Cincinnati, 28. April. In Covington, Kentucky, kam dieser Tage ein entsetzliches Beispiel menschlicher oder unmenschlicher Grausamkeit und Barbarei vor. Ein Irländer, dessen Frau vor einiger Zeit gestorben war, heirathete kürzlich eine Bestie, die es sich vom Tage ihrer Hochzeit an zur Aufgabe machte, ihre drei Stiefkinder, einen Säugling und zwei Mädchen von 3 und 5 Jahren, langsam zu ermorden. Das kleine Kind starb vierzehn Tage nach ihrem Eintritt in die Familie in Folge grausamer Vernachlässigung und die beiden älteren waren dem Hungertode nahe, als die Stadtbehörden zu ihrer Rettung aufgefordert wurden. Die Nachbarn hörten nämlich durch mehrere Tage ein unheimliches Winseln und Klagen und machten den Stadtrath aufmerksam, der eine Committee mit der Untersuchung der Sache beauftragte.

Die Mitglieder der Committee fanden die Stiefmutter zu Hause und verlangten die Kinder zu sehen. Das Scheusal sagte, sie schliefen und könnten jetzt nicht gestört werden. Die Stadtväter ließen sich dadurch nicht von der Durchsuchung des Hauses abhalten und fanden eine verschlossene Thüre, hinter der sie ein unterdrücktes Weinen hörten. Sie sprengten die Thüre sofort auf und fanden die beiden Kinder zu Skeletten abgemagert. Sogleich wurde Nahrung herbeigeschafft, die Kinder gespeist und dann nach der Wohnung des Gefängnißwärters gebracht. Als die Committe mit den Kindern das Haus verließ, rief die Stiefmutter höhnisch aus, man könnte die Kinder ganz gut im Hause lassen, denn sie habe genug Nahrung für sie. Man erwirkte sofort Haftbefehle gegen die Eltern, allein die Vögel waren bereits ausgeflogen als die Polizei erschien.

Die Kinder befanden sich nach den neuesten Berichten noch immer in Lebensgefahr.

— In St. Louis kam kürzlich eine Mulattin, Margareth Sullivan, mit „Vierlingen" nieder — zwei Knaben und zwei Mädchen. Der Vater ist ein weißer Mann, und die Mutter so wenig gefärbt, daß man ihre afrikanische Abstammung kaum erkennen kann. Die Mutter und die Babies befinden sich nach dem letzten Bulletin wohl.

Telegraphen in Japan. — Es wird für gewiß berichtet, daß der Kaiser von Japan durch sein ganzes Reich Telegraphen errichten will.

Ein sonderbares Phänomen. — Dieses Phänomen scheint noch nicht in öffentlichen Blättern erwähnt worden zu sein, obgleich es Jedermann bekannt ist, der mit einem Dampfschiffe den Greenriver befährt. Wenn nämlich der Fluß einen niedrigen Wasserstand hat, so müssen Dampfboote einige Meilen weit oberhalb des Wehrs besonders vorsichtig mit Feuer sein. Die Oefen müssen geschlossen werden und es dort nicht erlaubt werden, mit Fackeln über das Deck zu zu gehen, widrigenfalls der ganze Fluß in Feuer geräth. Manchmal ward dieses der Fall. Das ganze Dampfboot ward in blaue Flammen eingehüllt und kaum konnten die Schiffsoffiziere manchen bestürzten Reisenden abhalten, in der Verzweiflung in den Fluß zu springen. Einige Mal sollen sogar Dampfboote durch dieses Feuer in Brand gesteckt worden sein. Die Ursache dieser Erscheinung ist einfach die: Der Boden des Flusses ist an dieser Stelle mit faulem Laub und andern derartigen Gegenständen bedeckt. Bei niedrigem Wasser rühren die Schaufelräder der Dampfboote diesen Schlamm auf, dem dann ein brennbares Gas entströmt. Wenn dieses Gas wirklich in Brand gerathen ist, so muß das Dampfboot eine Zeit lang still halten, bis das Gas verbrannt ist, und dann vorsichtig weiter fahren, damit es sich nicht wieder entzünde. (Louisv. Jour.)

Das neue Emigranten-Depot. Schon seit Jahren waren die Emigrationscommissäre bemüht, einen Pier zu erhalten, an welchem die Einwanderer ausschließlich gelandet und auf diese Weise leichter gegen die zudringlichen Mäkler und Runner geschützt werden sollen. So oft sie sich jedoch zu diesem Zwecke in den Besitz eines Pier gesetzt hatten, wurden sie von den Gerichtshöfen unter allerlei Vorwänden wieder daraus verdrängt. Die letzte Gesetzgebung nun hat bekanntlich es den Emigrationscommissären ausnahmsweise als Pflicht auferlegt, einen Pier zu erwerben, an dem von nun an alle Einwanderer gelandet werden sollen. Gleichzeitig hat sie die Emigrationscommissäre autorisirt, zu diesem Zwecke eine Werfte zu miethen. Wie wir hören, haben die Emigrationscommissäre Castle Garden gemiethet und beabsichtigen, allen Runnern und Kosthausinhabern bei Ankunft eines Schiffes durch ihre Beamten den Zutritt so lange zu verwehren, bis sie die Einwanderer vor allen Betrügereien, denen sie ausgesetzt sein dürften, hinlänglich gewarnt haben. Kein Kranker darf an diesem Depot gelandet werden. Alle Kranken sollen vom Schiffe direkt nach der Quarantäne gebracht werden.

In der neuesten Zeit hatte man als Landungsplatz den Dock der Erieeisenbahn benutzt, was von mancher Seite zu der vielleicht nicht ganz unbegründeten Beschwerde Veranlassung gab, daß hierdurch die Einwanderer von vorne herein auf bestimmte Eisenbahnlinie hingewiesen wurden.

Gute Antwort. Vor einigen Jahren stellte sich ein Neger einem Herren in New-York als Flüchtling vor und bat um Speise und Obdach, was ihm gewährt wurde. Zwei oder drei Personen, welche von der Sache erfahren hatten, fragten denselben:

„Es ging Euch wohl recht schlecht da unten im Süden — Hiebe genug?"

„Nein. Ich wurde niemals geschlagen."

„Wirklich! — Aber wußtest schrecklich hart arbeiten?"

„O, meine Arbeit war ganz leicht."

„Oder Ihr hattet schlechte Kleider?"

„Hm, in der Beziehung hatt's nicht übel. — War immer gut gekleidet."

„Well, da hattet Ihr wahrscheinlich eine abscheuliche Nahrung?"

„So gut ich sie nur wollte."

„Aber da wart Ihr ja ein schrecklicher Narr, von einem so vortrefflichen Platze wegzulaufen, um Euch auf eigene Faust durchzuschlagen?"

„Gentlemen!" erwiderte der Neger, „meine Stelle ist vacant. Wenn Einer von Ihnen darum nachsucht, wird er sie ohne Zweifel erhalten."

Irische Oeconomie. Ein Sohn des grünen Erin hatte in „old Ireland" ein Kind begraben lassen und eines in seinem neuen Vaterlande Amerika. In einem Anfluge von Oeconomie glaubte er daß ein Grabstein für beide Kinder genug wäre, weßhalb er denn auch einen solchen mit folgender Inschrift errichten ließ:

Here lie both my children dear;
One in old Ireland and 'nother here.
(Hier unten schläft im Todtenschreine
Ein theures Kinderpaar von mir,
Im alten Erin zwar das Eine,
Das Andre aber ruhet hier.)

Der Huron-See ist 420 Fuß, der Erie-See 600 Fuß und der Ontario-See 452 Fuß tief. Der Flächenraum aller nordamerikanischen Seen zusammengenommen beträgt 43,040,000 Acres.

Hr. Röbling, der bekannte Ingenieur und Architekt der Eisenbahn-Hängebrücke unterhalb den Niagara-Fällen, machte am Donnerstag voriger Woche einen Versuch, die Tiefe des Flusses an jener Stelle zu messen. Er befestigte ein 42 Pfund schweres eisernes Gewicht an einem starken Drahte, der 150 Fuß lang war und ließ es dann hinein fallen. Aber der Versuch mißlang, indem durch die Stärke der Strömung das Gewicht sogleich von dem Drahte fortgerissen wurde. Hr. Röbling will die Versuche wiederholen.

— In der Nähe von Womelsdorf, 16 Meilen nordöstlich von Reading, erhoben sich am 4. Mai die an der Lebanon Valley Eisenbahn beschäftigten Arbeiter in Masse, prügelten ihre Aufseher, sowie die Polizisten, die diesen zu Hülfe kamen und steckten mehrere Scheunen und Ställe in Brand, wobei 10 bis 15 Stück Pferde und Maulthiere umkamen. Die Veranlassung zu dem Krawalle war die Weigerung der Bauunternehmer, eine Erhöhung des Taglohns von 7 Schillingen auf 1 Dollar zu bewilligen. Da die Polizei von Womelsdorf zu schwach war, um den Aufruhr zu dämpfen, ward nach Reading um Hülfe geschickt. Von hier zog eine Compagnie Artillerie mit zwei Geschützen, eine Compagnie Infanterie und eine Abtheilung Scharfschützen, im Ganzen zwischen 200 und 300 Mann nach dem Schauplatze des Tumultes und verhafteten die Rädelsführer ohne Mühe, da die Irländer einer so imposanten Streitmacht gegenüber gar nicht mehr an Widerstand dachten.

Ein französischer Schriftsteller gibt ein interessantes Gemälde von einem Yankee. Der Amerikaner, sagt er, ist unruhig, nüchtern, trocken und oft schweigsam, sein Gesicht ist spitz und seine Bewegungen sind steif und eckig. Seine Ruhe wird zuweilen durch fieberhafte Bewegungen unterbrochen; seine